

# sTol-pER-stei-N



# Julius Lewin



**Als niemand mehr am Leben war,  
lernten die Buchstaben das Leben.**

**Als niemand mehr am Leben war,  
lernten die Buchstaben das Leben.**

sTol-pER-stei-N

Als niemand mehr am Leben war,  
lernten die Buchstaben das Leben

Verlegung eines Stolpersteins am 12. September 2008,  
13349 Berlin (Mitte), Otawistraße 23  
durch die Ev. Kirchengemeinde Kapernaum, Seestraße 35, 13353 Berlin  
Tel. 70 71 51 83 / Fax. 454 12 95 - email [kapernaum@web.de](mailto:kapernaum@web.de)  
Text und Redaktion: Constanze Kraft v.i.S.d.P.

*Für Dagmar Kochler,  
die sich so mutig und beharrlich  
an ihren Großvater erinnerte.  
Indem sie ihn der Vergessenheit entriss,  
kämpfte sie für unsere Gegenwart.*

## Die Heimat

Die kleine polnische Stadt Zgierz liegt in unmittelbarer Nähe von Łódź. Juden, Deutsche und Polen lebten von der Tuchweberei und Bekleidungsindustrie. 1913 hatte Zgierz 21.723 Einwohner, ein Fünftel davon war jüdischen Glaubens. Am 14. November 1914 besetzten deutsche Truppen die Stadt – auf die bisherige russische Herrschaft folgte nun die deutsche.



Marktplatz von Zgierz

## Die Zeitungen von Zgierz und Joschke Lewin

Die ersten Zeitungen überhaupt gab es erst ab 1905 in Zgierz zu kaufen. Die erste kommunale Zeitung der Stadt, die "Gazeta Zgierska", erschien 1916. Und es gab einen Talmud-Gelehrten in Zgierz. Der hatte einen „wohlbekannten Namen unter den Leuten“, war einer, „der auch Kinder betreute“. Er verkaufte jüdische

Zeitungen. Zwei Generationen später hieß es über ihn:

*In der Stadt gab es keinen Zeitungskiosk, der jüdische Zeitungen anbot. Aus zwei Gründen: Erstens hätte es der Erlaubnis vom Magistrat bedurft und zweitens, das war die Hauptsache, hätte es einige 1000 Zloty gekostet, die Reb Joschke nicht besaß. Er übernahm den Zeitungsvertrieb für Dawid Gotthainer, der eine Druckerei in der Pilsudski-Straße hatte. Dort trafen sich zu dieser Zeit viele Interessierte in den Räumen im Vorderhaus, um Zeitungen zu kaufen oder über Zionismus und Politik zu debattieren.*

*Joschke war der Einzige, der in der Stadt (Zgierz') (jiddische) Lektüre anbot. Freitagabend oder zu Feiertagen ging es bei ihm zu wie in einem Bienenstock, denn wer wollte schon an Schabbat oder Feiertag ohne Zeitung bleiben.*

*Joschke, ein Jude, ein Chassid, saß jeden Abend im Alexander-Schtibel, lernte und verstand es, dabei auch außer den Zeitungen "Haint" (Heute) und "Moment" Literatur zu verbreiten.*

*Schwer gearbeitet, Sommer in der Hitze, Winter in der Kälte, schleppte er die Zeitungspakete, versorgte alle in der Stadt mit Lesematerial.*

*Er war bescheiden und ehrlich,  
versorgte seine Frau und Kinder.<sup>1</sup>*

Dieser Reb Joschke Lewin, zu dessen „seligem Gedenken“ diese Zeilen geschrieben worden sind und der ganz offensichtlich die Bedeutung auch jüdischer Printmedien für seine Leute erkannt hatte, war der Vater von Julius Lewin.



*Jüdischer Friedhof von Zgierz. Auf dem 1,5 ha großen Gelände blieb kein einziger Grabstein erhalten. Die Synagoge der Stadt wurde von deutschen Truppen im 2. Weltkrieg niedergebrannt.*

## **Aufbruch in das Deutsche Reich**

Sein Sohn Joel, der sich später Julius nannte, wurde am 15. Januar 1896 in Zgierz geboren. Er

---

<sup>1</sup> Herrn Joschke Lewin zum seligen Gedenken. Aus: "Sefer Zgierz", Israel 1975, Herausgeber David Shtockfish

war eines von - vermutlich – 9 Geschwistern. In dem kleinen Zgierz aufgewachsen, gehörte Joel zu den jungen jüdischen Menschen, die sich - nachdem das Gebiet um Łódź deutsch besetzt worden war - ins Deutsche Reich durchschlagen wollten. Sie hofften, dort ein besseres Leben zu finden. Viele von ihnen wollten wohl auch die Enge der orthodoxen jüdischen Lebenswelt hinter sich lassen oder waren auf der Flucht vor der antisemitischen Stimmung im Land.

In den ersten beiden Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts kamen gerade aus Polen und Russland Juden in großer Zahl. Wer nicht zur Oberschicht gehörte, sondern zu den Handwerkern oder Händlern, zu den Künstlern oder Studenten, vergrößerte das Proletariat, das sich in den Städten des Deutschen Reiches zusammenballte, vor allem in Berlin und dort vor allem in den proletarischen Bezirken. Dort sammelte sich sozialer Zündstoff. Und dort wurden schnell die Sündenböcke gefunden. Wer arbeitslos war, war unerwünscht. Wer jüdisch und arbeitslos war, war doppelt unerwünscht. Auf den konnte man treten, Steine über Steine wurden ihm in den Weg gelegt, Schikanen von Behörden und Nachbarn gehörten zum Alltag. Die Hoffnung vieler zugewandelter Juden auf Integration ging nicht in Erfüllung.

Auch Joel kam 1917 nach Berlin. Er hoffte auf eine Existenzmöglichkeit. Doch eine fast unüberwindbare Barriere wurde vor ihm aufgerichtet. Weil er 5 Jahre lang nicht mehr in seiner Heimatstadt gelebt hatte, wurde ihm von den deutschen Behörden die russische Staatsangehörigkeit aberkannt, ohne dass er die deutsche Staatsangehörigkeit erhielt. Joel war nun staatenlos.

Für das Leben von Joel Lewin ist das prägend gewesen. Unerbittlich wird die Staatenlosigkeit ihre Folgen zeitigen. Sie wird als Instrument zu seiner Vernichtung eingesetzt werden. Und sie wird noch weit nach 1945 seine Familie entwürdigen.

Joel Lewin hatte eine Maler-Ausbildung. Aber er war Migrant, jüdisch, staatenlos, arbeitslos. Wie sollte er ein Auskommen finden?

### **Wirtschaftsmigration einer jungen Familie**

Joel Lewin suchte nach einer Überlebensebene. Die Gefahr, wieder nach Polen abgeschoben zu werden, war groß. Er hatte auch bereits nicht mehr nur für sich allein zu sorgen. Er hatte Gertrud Tarrey, die aus Pankow stammte, kennen- und liebgelernt. 1919 war ihr erstes ge-

meinsames Kind geboren worden. Mit ihnen wollte er in die USA auswandern. Doch Gertrud wollte kein Schiff betreten. Sie war einst Zeugin eines schrecklichen Schiffsunfalls geworden und hatte panische „Wasserangst“.

Die drei gingen 1919 nach Hamborn am Rhein.



*Rathaus, Hamborn a. Rh.*

Warum dorthin? Es gab Verwandte von Gertrud in der kleinen Stadt. Nach mehrfachem Wohnungswechsel fanden sie bei ihnen Unterkunft. Und in Hamborn wird Joel endlich Arbeit gefunden haben. Hamborn liegt im Ruhrgebiet, das war eine aufstrebende Industrieregion. Arbeitskräfte wurden gesucht. Allein aus dem Lódzer Gebiet waren in jener Zeit zehntausend Leute für die Arbeit in den Kohlegruben geworben und ausgehoben worden.<sup>2</sup> Die Arbeit war schwer, und sie wurde nicht gut

---

<sup>2</sup> Unikower, Inge, Die Suche nach dem gelobten Land, Berlin 1978, S. 55



bezahlt. Doch sie bot eine minimale Existenzgrundlage. Wer Arbeit hat, wird nicht verfolgt, um ausgewiesen zu werden.

Über die Jahre in Hamborn wissen wir wenig. Joel und Gertrud heirateten dort am 16. April 1921. Joel Lewins erhalten gebliebener Ausweis von 1922 jedoch ist auf „Julius“ Lewin, geboren am 13. August 1896, ausgestellt worden. Er hatte also seinen hebräischen Namen „eingedeutscht“ und sich vor der Polizei-Behörde um ein gutes halbes Jahr jünger gemacht. War das eine Möglichkeit, sein Bleiberecht zu sichern? Erhoffte er sich vom Namen „Julius“ eine stärkere Akzeptanz seiner Person?

In Hamborn mussten die Eltern Lewin ihr erstes Kind begraben - Horst Werner starb knapp vierjährig an Scharlach. Im Jahr 1924 kam die Tochter Jenny zur Welt. 1925 starb eine weitere Tochter im Alter von zweieinhalb Jahren.

## Wieder in Berlin

Im Jahr 1927 war die junge Familie wieder nach Berlin zurückgekehrt. Tochter Ingeborg ist dort geboren worden. Im Berliner Wedding gelang es Julius, seinen eigenen Malerbetrieb aufzubauen. 1932 ist er als selbständiger

Malermeister eingetragen. Er arbeitete für die Frank'sche Grundstücksgesellschaft.<sup>3</sup> Bereits zwei Jahre später konnte er drei Malergesellen anstellen. Das ist angesichts der Weltwirtschaftskrise, die auch in Deutschland soziale Not, Arbeitslosigkeit und Inflation hervorbrachte, eine erstaunliche Leistung.

**JULIUS LEWIN**  
Dekorationsmaler



Ausführung sämtlicher Maler- und  
Tapezierarbeiten zu soliden Preisen  
Kostenanschläge unverbindlich

**BERLIN N 65**  
Otawi Strasse 23  
TELEFON: D 6 2361

*Visitenkarte*

Es wird für die Familie Lewin eine Phase wirtschaftlicher Stabilität eingetreten sein. 1936 stellte Julius Lewin wiederum drei Malergesellen ein.<sup>4</sup> Es war die Zeit, in der die an die Macht gebrachten Faschisten viele Menschen mit ihren wirtschaftlichen „Erfolgen“ bestachen.

Die beiden Töchter Jenny und Ingeborg besuchten die Schule in der Ofener Straße und erlebten eine in ihrer Erinnerung schöne Kindheit und einen freundlichen Vater.

---

<sup>3</sup> Angabe ungesichert.

<sup>4</sup> Handschriftlicher Rückblick von Gertrud Tarrey aus dem Jahr 1955.



*Ingeborg, Julius und Jenny*

Über Julius Lewin, der im Zuge seiner Migration nach Deutschland zum Christentum übergetreten war, berichten die Nachkommen übereinstimmend, er habe sein „Jüdisch sein“ nicht verleugnet, er habe es aber auch nicht praktiziert. Julius ist wohl ein durch und durch assimilierter Jude gewesen, der zum Christentum übergetreten war und damit bestimmte Hoffnungen verband. Geschützt hat es ihn nicht.



*Porzellanschale aus dem Haushalt von Julius und Gertrud Lewin*

Denn ungeachtet seiner Konversion zur evangelischen Kirche, wartete auf Julius Lewin die Maschinerie der faschistischen Ver-

folgung, Vertreibung und Vernichtung<sup>5</sup>.

## Verfolgung

Im Februar 1938 ließen Julius und Gertrud ihre beiden Töchter in der Ev. Kapernaumgemeinde taufen. Da die Kinder – entsprechend den Nürnberger Gesetzen von 1935 - als „Mischlinge“ galten, erhofften sich die Eltern durch die Taufe wirksamen Schutz vor den Rassegesetzen. Auch ihren 1938 geborenen Sohn Bernhardt ließen sie 1939 taufen. Bei dessen Geburt verweigerte das Standesamt allerdings zunächst die Namensgebung. Einen rein deutschen Namen könne ein „halbjüdisches“ Kind nicht tragen, hieß es.

Für viele jüdische Menschen, die sich „assimiliert“ fühlten, war die Taufe ein Hoffungsanker in einer Flut, in der sie später doch ertranken. Zwar bestätigte die Jüdische Gemeinde zu Berlin ausdrücklich, dass die drei Kinder von Julius Lewin nicht in der Mitgliederkartei ihrer Gemeinde verzeichnet seien. Doch auch der Schutz durch die christliche Taufe trat nur bedingt ein. Denn sie half wohl das Leben der Kinder

---

<sup>5</sup> Vgl. Kurt Pätzold, Verfolgung – Vertreibung – Vernichtung, Leipzig 1984



zu bewahren. Ihre Seelen aber blieben nicht unverletzt.

Pfarrer Karl Berlich war Mitglied der Bekennenden Kirche (BK), die durch die Ablehnung des Führerprinzips für die Evangelische Kirche wenigstens zum Teil widerständig wirkte. An der Ev. Kapernaumgemeinde gehörte er zu der kleinen, aber sehr profilierten Gruppierung der BK, die sich der Gleichschaltung der Deutschen Christen widersetzte. Zwischen 1933 und 1942 taufte er fünf jüdische Menschen.<sup>6</sup> Karl Berlich, der die Taufen der Kinder Jenny, Ingeborg und Bernhardt – und die Konfirmation von Ingeborg - vollzog, wusste sicher genau, mit welchen Schicksalen er es zu tun hatte.



*Ev. Kapernaumkirche, Seestraße 34*

---

<sup>6</sup> Gerlinde Böppe, KAPERNAUM. Eine evangelische Kirchengemeinde „auf dem Wedding“, Hg. GKR der Ev. Kapernaumgemeinde, Berlin 1992, S. 63

Am 12. November 1938 war ein Gesetz erlassen worden, nach dem Juden kein selbstständiges Handwerk betreiben durften. Am 1. Januar 1939 wurde Julius Lewin enteignet, sein Geschäft geschlossen und „arisiert“. Nach seiner Enteignung musste Julius Lewin Zwangsarbeit leisten. Im selben Jahr wurde die 10jährige Ingeborg, obwohl sie doch durch die Taufe als Glied der christlichen Kirche galt, der Schule verwiesen.

## **Vertreibung**

Die Enteignung seines Geschäfts war der Beginn der systematischen Vertreibung von Julius Lewin. Am 9. August 1940 wurde gegen ihn und seine gesamte Familie ein Aufenthaltsverbot für das Reichsgebiet erlassen. Eine Missachtung des Verbots wäre mit Abschiebung geahndet worden (was nichts anderes als KZ bedeutete). Gertrud reichte am 8. Oktober 1940 ein Gesuch beim Polizeipräsidenten von Berlin ein. Es gelang, eine Aussetzung der Ausweisung um ein Jahr zu erwirken. Am 17. Oktober 1941 hatte Gertrud eine weitere Unterredung mit dem Generalbauinspektor für die Reichshauptstadt, um die Räumung der Wohnung bzw. eine Mietereinweisung zu verhindern. Diesmal aber hatte sie den entscheidenden Preis zu

zahlen. Sie wurde vor die Alternative gestellt, entweder die Wohnung in der Otawistraße 39 zu räumen oder sich von ihrem Mann scheiden zu lassen.

Schon mehrfach war Julius aufgefordert worden, sich von seiner Frau zu trennen. Dass er dem nicht nachkam, war mutig und ein Zeichen dafür, sich nicht widerstandslos die Würde nehmen zu lassen. Jetzt aber sahen Julius und Gertrud keinen Ausweg mehr. Gertrud willigte – im Einvernehmen mit Julius – in die Scheidung ein. Unmittelbar darauf wurde die Räumung der Wohnung zurückgestellt.<sup>7</sup>

Die Zwangsscheidung von Julius und Gertrud Lewin erfolgte am 15. Februar 1942. Das Scheidungsurteil führt als Begründung Treulosigkeit und häusliche Gewalt durch den „Beklagten“ an. Es liest sich makaber. Am 21. Mai 1942 wurde Gertrud gezwungen, ihren Geburtsnamen „Tarrey“ anzunehmen. „Weder mein Mann noch ich hätten uns jemals scheiden lassen“, schrieb Gertrud. „Wir haben eine viel zu gute Ehe geführt, um unseren

---

<sup>7</sup> Der Generalbauinspektor für die Reichshauptstadt am 22. Oktober 1941: „Unter Bezugnahme auf die Unterredung am 17. 10. 41 in meiner Dienststelle teile ich mit, daß die Räumung ihrer (sic) Wohnung vorläufig zurückgestellt wird.“

Kindern einen Elternteil zu nehmen“.<sup>8</sup>

Für Gertrud und die Kinder war damit die unmittelbare Bedrohung abgewendet worden. Doch Julius war von nun an der absoluten Schutzlosigkeit preisgegeben. Ehelos, staatenlos, wohnungslos, nach den faschistischen Rassegesetzen menschlich wertlos, war er wie Freiwild.



Seit dem 1. September 1941 trug Julius Lewin den gelben Stern. Zunächst ver-

steckte er sich im „Ehrenhof“ der Friedrich-Ebert-Siedlung nahe an der Otawistraße. Ein Versuch, ihn bei seinem Schwager in einem Berliner Vorort unterzubringen, scheiterte an der Angst der dortigen Verwandten. Niemand konnte sich der Wirksamkeit des Terrors und der Denunziationen entziehen. Die ersten Massendeportationen aus Berlin erfolgten am 18. Oktober 1941.

Gertrud bezeugte, dass die Scheidung nur „äußerlich war und dass sie innerlich noch viel fester verbunden blieben“.<sup>9</sup> Tatsächlich versuchte Julius, so oft wie möglich bei der Familie zu sein. Er schlich sich in die Woh-

---

<sup>8</sup> s. Anm. 4

<sup>9</sup> Handschriftlicher Rückblick von Gertrud Tarrey aus dem Jahr 1955.

nung und blieb auch nachts dort. Das war gefährlich. Im Haus gab es solidarische Nachbarn, aber auch denunzierende. Bei Fliegeralarmen versuchte Julius, einen fremden Luftschutzkeller zu erreichen. War das nicht mehr zu schaffen, blieb er allein in der Wohnung. Nach jedem Alarm kam er, um zu erfahren, ob die Familie von Zerstörung verschont geblieben war.

Längst hatte Mangel um sich gegriffen. Da die „Stammkarte“ der Familie das große J trug, konnten Lebensmittelkarten und andere Bezugsscheine nur reduziert eingelöst werden. „Als meine älteste Tochter (scil. die 14jährige Jenny) 1938 die Schule verließ, war ich gezwungen, meine Bekleidung, Wäsche sowie Schuhe mit ihr zu teilen.“<sup>10</sup>

Die Zwangsarbeit musste Julius Lewin bei dem Kohlenhändler Max Miersch, Ludendorfstr. 93, Berlin-Steglitz, leisten. Vom Versteck „Ehrenhof“ aus versuchte er, seinen Arbeitsort in Steglitz und die Nähe zum Wohnort der Familie im Wedding miteinander zu vereinbaren. Irgendjemand jedoch verriet sein Versteck (Gertrud ahnte, wer das war), er musste weg. Unterkunft fand Julius daraufhin in der Fronhofer Straße in Steglitz. Es kann sich

Herkunftsland:	ehem. Polen		Nr. 2 b
Genehmigung zur Beschäftigung des unten bezeichneten Ausländers gemäß B.D. vom 23. 1. 33 (R.G.B.I. I. S. 26)			
LA Brandenburg	Nr. III J 40		
Familienname:	Lewin	Nachname:	Julius J. J.
(bei Frauen auch Geburtsname)		led., verh., verw., gefch. *)	
Geburtsort:	13. 8. 96	Wird die deutsche Sprache beherrscht: ja / nein *)	männlich / weiblich *)
Heimatort:	Zgierz	Kreis:	
Staatsangehörigkeit:	staatlos		
Beruf und Berufsgruppe:	Hilfsarbeiter 23h		
Arbeitsbuch/Erlaubnis Nr.:	40/ a 911888		
Unternehmer (Arbeitgeber):	Miersch, Max, Kohlenhandl.		
Arbeitsstelle (Ort):	Bl. N 35, Ludendorfstr. 93		
Ausgestellt am:	26. 3. 1942	Gültig bis zum:	25. 3. 1944
*) (Nichtzutreffendes streichen.)		II A Z 3 Thr.	cl. 10

dabei nur um eine Untervermietung bei einem jüdischen Vermieter gehandelt haben, denn eine andere Möglichkeit gab es nicht mehr. Nachdem Bomben auch dieses Wohnhaus zerstört hatten, wohnte er in der Bautzener Straße 13 in Schöneberg.<sup>11</sup>

Trotz der räumlichen Trennung, zu der noch einige Monate der Evakuierung von Gertrud und den Kindern nach Luckenwalde kamen, versuchte die Familie beieinander zu bleiben. Gertrud fuhr mindestens einmal in der Woche nach Steglitz, um ihn zu treffen. Andererseits half Julius bei der Pflege des kranken Schwiegervaters in der Otawistraße bis zu dessen Tod Anfang 1943 – und ging also den langen Weg von Steglitz bis in den Wedding zu Fuß, denn längst durfte er keine öffentlichen Verkehrsmittel mehr benutzen.

<sup>10</sup> Handschriftlicher Rückblick von Gertrud Tarreyaus dem Jahr 1955.

<sup>11</sup> Deshalb ist sein Name auf der „Spiegelwand“ in Berlin Steglitz enthalten.

An der Konfirmation von Ingeborg im März 1943 nahm Julius offiziell nicht teil, aber zur Feier im Familienkreis erschien er heimlich. Er musste auch erfahren, dass Jenny und Ingeborg aus der Filmfirma Babelsberg entlassen und zur Zwangsarbeit in einer Bekleidungsfirma gezwungen wurden. Die 19jährige Jenny erhielt 1943 ein Heiratsverbot, obwohl sie schwanger war.

Max Miersch, der Inhaber der Kohlenhandlung, hatte sich seine Menschlichkeit bewahrt. Wiederholt warnte er Julius Lewin rechtzeitig, wenn er erfuhr, dass Juden „abgeholt“ werden sollte. Seiner soll gedacht werden.

Aber es gab die Anderen. Sie warteten nur auf die Gelegenheit, zu der sie das unmenschliche System herausfordern wollte. Einer von diesen verriet das Warnsystem, das bislang verhindert hatte, dass Julius Lewin an kritischen Tagen in der Kohlenhandlung anwesend war.<sup>12</sup> Am 7. Januar 1944 wurde Julius Lewin vor der Kohlenhandlung „abgeholt“.

---

<sup>12</sup> Mündliche Auskunft von Dagmar Kochler. Die Razzien nahmen 1943 dramatisch zu. Im Februar 1943 kam es nach der „Fabrikaktion“ zu den Protesten der Frauen in der Rosenstraße. Die etwa 2000 jüdischen Männer wurden daraufhin wieder freigelassen.

## Vernichtung

Was jetzt kam, war der gut organisierte faschistische Tötungsablauf. Julius Lewin wurde in die Große Hamburger Straße 26 gebracht.



*Große Hamburger Str. 26 vor 1945*

Das ehemalige Jüdische Altersheim diente vom Herbst 1942 bis zum Frühjahr 1944 als Sammel-lager. 55000 Berliner Juden wurden von hier aus deportiert. Das Haus war gefängnisähnlich umgestaltet. Bis zu 30 bewaffnete Schutzpolizisten waren dort stationiert.

Gertrud und Jenny versuchten, Julius Lewin zu erreichen. Begegneten sie hier erstmals der ganzen Brutalität des Vernichtungssystems? Wie sonst hätten sie ernsthaft die Bitte vorbringen können, Julius Lewin „zurückzu-

stellen“<sup>13</sup>? Dachten sie tatsächlich noch, es handele sich bei der Verhaftung um eine „Abschiebung“ in den Osten zum Zwecke der Arbeit?

Nur der Tochter Jenny wurde es gestattet, mit ihrem Vater zu sprechen. Sie war die Letzte der Familie, die ihn gesehen hat. Später schrieb Jenny: „Ich habe meinen Vater nach seiner Verhaftung in der Großen Hamburger Straße noch mehrmals besuchen können ... und bei dieser Gelegenheit gesehen, dass die dort untergebrachten Verhafteten ohne ihre Habe auf Lastwagen befördert und in die Konzentrationslager geschafft wurden. Ihre Koffer usw. mussten zurückbleiben. Ich bin überzeugt, dass diese Praxis auch im Falle meines Vaters gehandhabt wurde ...“<sup>14</sup>

Auch Julius Lewin wurde Opfer des Unvorstellbaren. Am 10. Januar 1944 (einen Tag früher als verlautet) wurde der „99. Alterstransport“, zu dem er gehörte, in Richtung Theresienstadt in Bewegung gesetzt. Ohne ihre verbliebene Habe wurden die Verhafteten in die berüchtigten grünen Wagen getrieben. Es war der Wintermonat Januar.

---

<sup>13</sup> Handschriftlicher Rückblick von Gertrud Tarrey aus dem Jahr 1955.

<sup>14</sup> Angaben von Jenny im Jahr 1963.

Noch gab es Kontaktmöglichkeiten: Julius und Gertrud wechselten einige Briefe – allerdings durfte das nur über die „Halbjüdin“ Jenny geschehen. Gertrud schickte Pakete nach Theresienstadt – doch niemand weiß, was davon tatsächlich in die Hände von Julius gelangte. Die Nachricht, dass sein Enkelkind Dagmar im Juli 1944 geboren worden war, muss ihn noch erreicht haben - dankbar und froh hatte er darauf reagiert. Das muss in seinem letzten Brief aus Theresienstadt gestanden haben, der vom 14. August 1944 stammte ...

Am 29. September 1944 wurde Julius Lewin – mit vielen anderen – aus Theresienstadt abtransportiert. Als sein offizielles Todesdatum ist der 8. Mai 1945 bestimmt worden.

Dazwischen lag die Hölle von Auschwitz.

## **Die Geschichte danach**

In Berlin lasteten das Ungewisse, das Offene, die Hoffnungen und die Sorgen der Nachkriegssituation auf Gertrud. Sie schrieb: „Als nach 1945 1000 Häftlinge im Jüdischen Krankenhaus ankamen, war ich mit den besten Hoffnungen im Krankenhaus erschienen, mein Mann wäre auch mit angekommen. Leider

wurde mir gesagt, dass der Jahrgang meines Mannes und die 17jährigen im September 1944 ausgemustert wurden und nach Auschwitz gekommen sind. Ich habe dann 1945 noch drei Nachforschungen anstellen lassen. Leider sind alle ohne Erfolg geblieben...“<sup>15</sup>

Das Jüdische Krankenhaus im Berliner Wedding war Todes- und Fluchtort zugleich. Als eines der renommiertesten Krankenhäuser Deutschlands, musste es ab 1933 die Behandlung von „Ariern“ einstellen. Nicht-jüdische Angestellte wurden gezwungen, ihre Mitarbeit aufzugeben. Wiederholt wurde dem Haus mit Schließung gedroht. Plünderungen und eine zunehmend schlechte Versorgungssituation ließen einen geregelten Krankenhausbetrieb immer weniger zu. Gestapo- und Polizeidienststellen wurden im Haus errichtet. Schrittweise wurde es zum Ghetto umfunktioniert.

Zuletzt war es ein Sammellager zum Abtransport von Berliner Juden in die Vernichtungslager.

Elend und Angst im Jüdischen Krankenhaus waren unbeschreiblich. Als es 1945 durch die Rote Armee besetzt wurde, fand

diese dort rund 370 Patienten, knapp 1000 Internierte, 93 Kinder und 76 Gefangene der Polizeistation vor.



*Jüdisches Krankenhaus in den 30iger Jahren - Hauptgebäude*

Die Familienangehörigen von Julius Lewin waren weit über das Jahr 1945 Opfer des Nationalsozialismus. Da sich die Bundesrepublik Deutschland als Staat mit dem Deutschen Reich identifiziert, waren Menschen, die unter dem Nationalsozialismus als „staatenlos“ eingestuft wurden, nach 1945 ebenfalls ohne Staatsangehörigkeit. Gertrud, Jenny, Ingeborg, Bernhard und die Enkelin Dagmar galten jahrzehntelang als „staatenlos“ nach den Gesetzen des Deutschen Reiches, das von 1871-1945 bestand. Ihre Einbürgerung in die Bundesrepublik Deutschland mussten sie sich mühsam erkämpfen und teuer erkaufen. Ihre Verletzungen, die sie dadurch erlitten, sind noch nicht verheilt.

---

<sup>15</sup> Handschriftlicher Rückblick von Gertrud Lewin aus dem Jahr 1955.



## **Dank**

*Jenny Domke († 2002) sammelte die vorhandenen Dokumente der Geschichte ihres Vaters, stellte sich ihnen, übergab sie dem Jüdischen Museum Berlin und legte damit den Grundstock für das Gedenken an Julius Lewin. Ingeborg Skoruppa war in ihrem 80. Lebensjahr eine treue Zeugin der Geschichte ihres Vaters. Dagmar Kochler ist es durch ihre intensive Erinnerungsarbeit an ihre Großeltern Gertrud Tarrey und Julius Lewin gelungen, den Graben zwischen dem Vorgestern und dem Heute zu überbrücken. Clemens Kochler sorgte durch sein unüberbietbares logistisches und dokumentarisches Geschick dafür, dass nichts verloren ging.*

*Ihnen allen sei sehr gedankt.*

Ev. Kapernaumkirche  
Berlin – Seestraße 34

